

Religiöses aus Asien [Schluss]

Autor(en): **Züricher, U.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 23

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

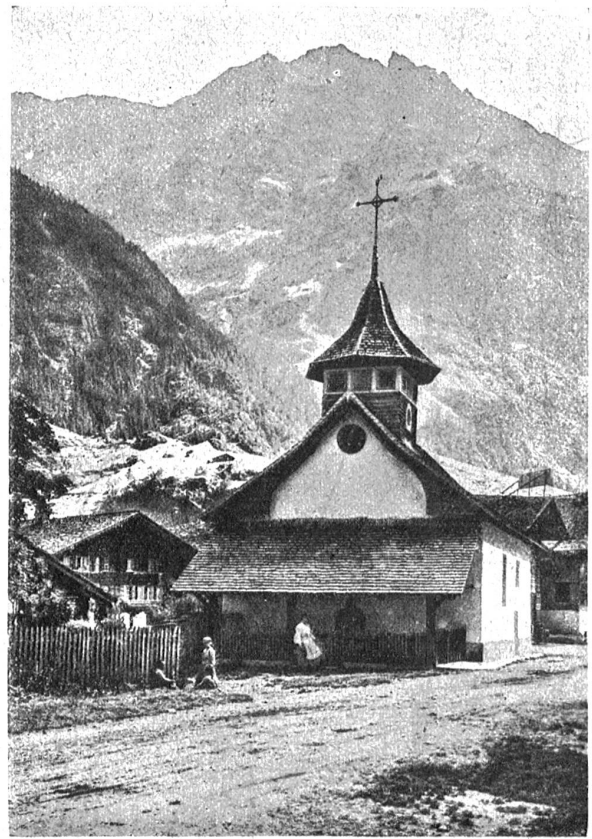
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Arbeiterpöckel ist einquartiert: Ingenieure und Techniker, Unternehmer mit ihrem Kochpersonal und Arbeiter. Raum ein Haus, welches nicht Gäste beherbergt, und manche von ihnen sind froh, wenn sie nur irgendwie einen ob auch noch so bescheidenen Unterschlupf finden. Auch die Schule spürt die Veränderung, indem für die große Kinderzahl der Raum bald nicht mehr ausreicht. — Nicht weit vom Friedhof erhebt sich der bald vollendete langgestreckte Neubau der sogenannten Winkelstation der Luftkabelbahn, welche den motorischen Antrieb der Teilstrecken Innertkirchen-Guttannen und Guttannen-Breitenwald mitbesorgt und eine Wohnung für das Maschinenpersonal erhalten soll. Zur Sicherheit der Ordnung in den mehr und mehr sich bis gegen die Handeek ausdehnenden Arbeitsstellen sind zwei Landjäger im alten, bereits vor Jahren durch die B. R. W. vorsorglich angekauften Hotel „Haslital“ stationiert. Und neben den drei schon vorhandenen Kaufläden hat sich ein Schuhmacher etabliert; ein Bäcker sowie ein Engrosgeschäft für Fleischwaren, Gemüse und dergleichen werden demnächst aufziehen. Arbeitsgelegenheit und Verdienst gibt es nun auch für die ansässige Bevölkerung genug, was im Blick auf ihre Armut sehr zu begrüßen ist. — Die neuen Verhältnisse werden aber auch manches Angute und Unerfreuliche mit sich bringen, wogegen nur ein starker und festgegründeter Charakter, eine gewisse solide Bodenständigkeit und die Treue zu den guten alten Vätersitten, der Glaube an die höchsten ewigen Güter aufkommen kann.

Daß heute noch neben der bereits erwähnten Liebe zur Scholle auch die Religion, das warme Empfinden für „das Eine, was nützt“ und erst recht nicht mit Gold aufgewogen werden kann, in den Herzen der Guttanner ihren Platz hat, beweist die kürzlich unter nicht geringen Opfern der Gemeinde und auswärtiger in Amerika angelegener Mitbürger (unter diesen sehr viele Kohlenarbeiter in Pennsylvania) vollendete Kirchenrenovation. Dieselbe hat dank der sachverständigen Leitung des durch seine Wandmalereien in Wynau und Winterthur bekannt gewordenen vortrefflichen Künstlers, Paul Jehnder in Bern, dem vorher gar nüchtern dreinblickenden Innenraum ein ganz neues festliches Aussehen gegeben. Besonders wohlthuend wirkt neben den in Weinrot, Grau und Grün gestimmten Tönen des Holzwurks und den kräftigen Ornamenten ein farbigleuchtendes Glasgemälde im Chor; dasselbe zeigt in drei verschiedenen Feldern in einfacher, klarer Linienführung das Leiden des Erlösers in Gethsemane, seine Kreuzabnahme und Verherrlichung in der Gestalt eines triumphierenden Christus, angebetet von zwei in anmutiger Haltung auf einem Regenbogen knienden Engeln. Das Ganze durchströmt und durchsprüht eine echt protestantische, von jeder Sentimentalität freie Wärme und Innigkeit, an die klassischen Zeiten religiöser Darstellungskunst erinnernd, ja dieselbe kraftvoll und eigenbewußt aus persönlichstem Erleben weiterführend.

Manche äußere und innere Veränderungen im Leben und Wesen der Guttanner wird der Bau des Grimselwerkes mit dem von Jahr zu Jahr zu Jahr anschwellenden Verkehr und Fremdenzufluß bringen, und damit wird vielleicht ein weiteres Stück gesunde Urwüchsigkeit und Einfachheit inmitten unseres Hochlandes verloren gehen, wenn auch andererseits der materielle und geistige Gewinn an Aufgeschlossenheit und Weitblick auch in Anschlag gebracht werden darf. Wir können nun einmal dem Rad der Zeit und einer weitzielenden Entwicklung nicht in die Speichen fallen; aber daß sie vorwärts und vor allem auch aufwärts, im besten Sinn höhenwärts führen möge, das muß die ernste Sorge und das heilige Bestreben aller gutdenkenden und klarblickenden Volksfreunde sein. Möchte über dem neuen großzügigen Unternehmen und allen, ob nun mehr aktiv oder passiv Beteiligten, etwas von jener Erkenntnis und jenem gutgestimmten Geiste schweben, wie sie unser nicht weit von Hasli (in Brienz) geborener Schweizer Dichter Heinrich

Federer in einem seiner prächtigen Romane „Berge und Menschen“ einen unternehmungstüchtigen aber zugleich sein Bergvolk liebenden Menschen, den Ernst Boller im Dörflein



Die Kirche von Guttannen.

Abson sagen läßt: „Wir sind doch nicht so verriegelte und vergiftete Menschen, daß wir die Welt fürchten, wenn sie zu uns kommt. Nein, wir gehören doch zuletzt alle zueinander, Bergleut', Talteut', Stadteut'; wir sind Geschwister und wir müssen zusammenstehen, die Zeit will's so...“ „Darum lassen wir die Welt zu uns herauf und sind nicht böse, wenn sie anständig kommt und nehmen ihr den Gruß tapfer ab und heißen sie auch willkommen die Mutter Welt und die Brüder und Schwestern Welt...“

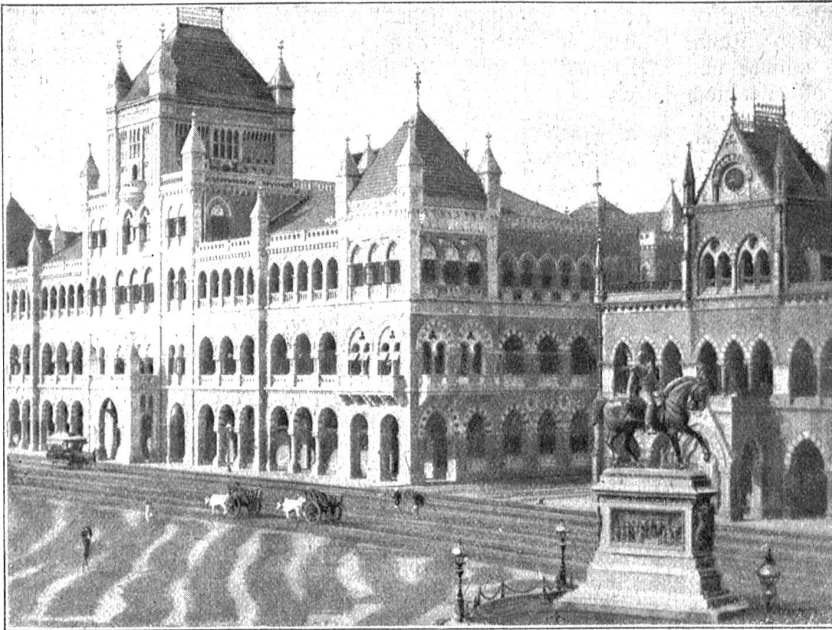
Sermann Lindenmeyer.

Religiöses aus Asien.

Von U. W. Züricher. (Schluß.)

Aber dieser Lebensroman geht weiter. Als Gandhi das Gefängnis verließ, fand er zu seiner Betrübnis die seit Jahren von ihm in Verbindung mit mohammedanischen Führern erfolgreich bekämpfte, alteingewurzelte Spannung zwischen Mohammedanern und Hindus wieder in voller Heftigkeit vor. Da ihm ein erfolgreicher Kampf gegen Englands Herrschaft nur möglich erscheint bei Ueberbrückung der innern religiösen Gegensätze, widmete er diesem Konflikt sofort seine Kräfte. Ungekränkte Freiheit der beidseitigen Kultbehandlung strebt er an. Die beiden ersten Nummern der „eurasischen Berichte“*) erzählen davon. Gandhi nimmt ein 21tägiges strenges Fasten auf sich. Das macht Eindruck. Sofort wird ein Versöhnungskongreß von Hindus und Mohammedanern einberufen. Wie fern und fremd und groß erscheint uns diese Welt. Man denke sich zur Illustrierung etwa einen schweizerischen Bundesrat (z. B. den Vorsteher

*) Eurasische Berichte.



Gebäude der indischen Universität Bombay, in der fast ausschließlich indische Professoren eingeborene Studenten unterrichten.

des Volkswirtschafts- oder des Militärdepartements), der ein langes Fasten auf sich nähme, um die sicher auch peinlichen Gegensätze zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, oder zwischen Produzenten und Konsumenten zu überbrücken; man denke sich das, um zu begreifen, wie fern uns diese indische Welt steht. Wer wagte zu sagen, sie stehe tiefer als die unsrige?

Stelle man sich auch zu den einzelnen Meinungen Gandhis wie immer, so ist es auf alle Fälle etwas sehr Großes, daß zu gleicher Zeit, wo in Rußland eine finstere, tartarische Gewaltnatur, wie Lenin, und in Italien ein ebenso gewalttätiger machiavellistischer Massenpsychologe wie Mussolini Symbole großer Massenbewegungen wurden, der nationale Vorkämpfer Indiens so ganz anderer Art ist: Ein tief im Geistigen wurzelnder Mensch, dem die innere Wahrheit über alle momentanen Erfolge geht. Es ist die Gesinnung, die sich hier zum Wort meldet, die in dem Wort Liebe einen Ausdruck sieht für den ebenso offen auf der Hand liegenden, wie den tief geheimnisvoll verborgenen Sinn des Lebens.

Tolstoi drückt das in seiner konzentrierten und leidenschaftlichen Art in einem Brief an einen Inder aus, der in dem oben erwähnten Buche Birnkoff abgedruckt ist und aus dem ich eine Stelle hier folgen lasse: „Befreit euch, ihr Menschen, von eurem Glauben an all die Ormuzde, Brahmas, Zebaoths und ihre Fleischwerdung in den Krishnas und Christussen, vom Glauben an Paradies und Hölle, an Wiedergeburten und Auferstehungen, an die Einmischung Gottes in die äußeren Lebensschicksale; befreit euch vor allem von dem Glauben an die Unfehlbarkeit all der Beden, Bibeln, Evangelien, Tripitakas, Korane und dergleichen; befreit euch desgleichen vom blinden Glauben an die verschiedenen wissenschaftlichen Lehrsätze von unendlich kleinen Atomen, von Molekülen, von all den unendlich großen und unendlich fernen Welten und ihrer Bewegung und Entstehung, vom Glauben an die Unerlöslichkeit der wissenschaftlichen Gesetze, denen die Menschheit angeblich unterworfen ist — der historischen Gesetze, der wirtschaftlichen, der Gesetze des Kampfes und der Erfahrung und anderer, befreit euch von dieser fürchterlichen Ueberlastung mit müßigen Exertitionen des niedersten Verstandes — und Gedächtniskräfte, die sich Wissenschaft heißen, von all den unzähligen Fächern verschiedenster Historien, Anthropologien, Homile-

tiken, Bakteriologien, Jurisprudenzen, Kosmographien, Strategien, deren Name Legion ist — befreit euch von all diesem verderblichen, verdummenden Ballast, und jenes schlichte, klare, allen zugängliche und alle Fragen und Zweifel lösende Gesetz der Liebe, das dem Wesen der Menschheit so sehr entspricht, es wird sich euch von selber enthüllen und euch verpflichten.“

Dabei übersieht Tolstoi freilich, daß viel von dem, wovon man sich seiner Meinung nach befreien sollte, auch aus der Liebe gewachsen ist.

Zum Schluß möchte ich auch Gandhi zum Wort kommen lassen. Während seinem großen Fasten äußerte er sich einem Freund gegenüber: „Der Hinduismus ist voll von Gebet und Buße. Ich bin tiefer zu Rate gegangen mit mir vor diesem Fasten als je vor einem andern. An solches Fasten dachte ich auch, als ich die Non-Kooperation erfuhr und auslöste. Damals sagte ich mir: Ich gebe diese schreckliche Waffe in die Hand des Volkes. Wird sie mißbraucht, so muß ich mit meinem Leben büßen. Heut scheint mir der Augenblick gekommen. Das Ziel meines früheren Fastens war bestimmt und begrenzt. Das

Ziel meines heutigen Fastens ist unbegrenzt und unbeschränkt und unendliche Liebe liegt ihm zugrunde. Ich habe mich heute in einem Ozean von Liebe. — Ich möchte die Mohammedaner bitten, sich mit den Hindus zu verbrüderern, so fern es nicht wider ihre Religion ist. Wäre es aber wider ihre Religion, so möchte ich nicht länger leben. Ich möchte sterben.“

Und tatsächlich bewährte sich dann das Vorgehen Gandhis, so daß sich Mohammedaner, Inder und Christen im Gebet für die Einigung Indiens trafen. Anwesende Christen, die wußten, daß Gandhi öfters gesagt hatte, er sei kein Christ, waren so übernommen, daß sie gestanden, die christlichen Lehren seien ihnen auch nie so einfach und überzeugend ausgelegt worden, wie durch das Fasten des Mahatma. —

Allen wird Europa noch viel zu denken geben.

Meereswellen.

Ich, kleine Welle, ging spazieren
Im großen, blauen Meer;
Bald blinkten meine Kräuselkämme
Im Sonnenschein, im Glück,
Bald flutete ich jäh erschreckt
Vom dunkeln Riff zurück.

Ich traf die Schwestern, traf die Brüder,
Die lachten mich nur aus.
Du, kleine Welle, mitten im Meere,
Wagst dich zu uns hinaus? —

Da fand ich dich, du mächt'ge Woge,
Du trugst des Himmels Bild,
Du nahmst mich auf, mich kleine Welle.
Kann ich's denn fassen heut,
Daß du, du Mächt'ge, mich erkoren
Zu deinem Wegeleit?

M. Pfeiffer-Surber.

Etwas vom Bernstein und seiner Gewinnung.

Was ist Bernstein? — Ein fossiles, d. h. in geologischer Vergangenheit entstandenes Harz, das man heute vornehm-